

## DIE FRANZ LISZT-SAMMLUNG IM BURGENLÄNDISCHEN LANDESMUSEUM

Von Peter KRAJASICH, Eisenstadt

Vortrag anlässlich der Gedenkfeier zum 163. Geburtstag, gehalten am 20. Oktober 1974  
im Geburtshaus zu Raiding.

In einem der beiden Innenhöfe des Wiener Schottenhofes ist seit dem 17. Oktober 1936 als Geschenk der Stadt Budapest an die Stadt Wien eine große Marmortafel angebracht, die Name und Relief eines der bedeutendsten Tonkünstler trägt — Franz Liszt. Über dieser Marmortafel im 3. Stock fiel vor wenigen Jahren noch eine zweite Tafel auf, die an der Tür zur Wohnung angebracht war, die der bekannte Strafrechtsgelehrte Hofrat Dr. Eduard von Liszt und seine Gattin Maria bis zu ihrem Tode vor fünf Jahren bewohnt hatten. Dieses Türschild ist in der Zwischenzeit entfernt worden und Schottenpatres haben die Wohnung, in der sein Vater Dr. Eduard Ritter von Liszt, der erste Generalprokurator von Österreich, schon gewohnt hatte, wieder übernommen.

Den Großteil des reichhaltigen Inventars dieser Wohnung erwarb das Land Burgenland im Jahre 1970. Es war eine moralische Verpflichtung, das Inventar des historischen „Liszt-Zimmers“, den mit wertvollem altem Kunstgut ausgestatteten „Blauen Salon“, im Gedenken an Franz Liszt der Nachwelt zu erhalten. In dieser Wohnung hat Liszt vom Jahre 1869 an bis zu seinem Tode 1886 regelmäßig Aufenthalt genommen, wenn er nach Wien kam. Neben Budapest, Rom, Weimar und Bayreuth war Wien jene Stadt, nach der sich Liszt immer wieder hingezogen fühlte. Dort im Schottenhof lebte sein Onkel, der Generalprokurator. Dessen 1776 geborener und 1827 verstorbener Stiefbruder Adam war der Vater des Komponisten. Da Liszt jedoch um 6 Jahre älter war als der Generalprokurator, so nannte er seinen Wiener Onkel in der Regel Cousin.

Liszts Aufenthalte im Schottenhof blieben in Wien nicht unbekannt. Die geräumige Wohnung wurde in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts immer mehr zum Sammelpunkt bedeutender Geister. Dort trafen sich mit Liszt Richard Wagner, Hans Bülow, Heinrich Porgas, ein begeisterter Wagnerianer, Peter Cornelius, der phantasievolle Wort- und Tondichter, dann die kunstsinnigen ungarischen Grafen Geza Zichy, Apponyi und Laurencin, ebenso August Göllerich, der Lieb-

lingsschüler und spätere Privatsekretär von Liszt, und August Stradal, die beide bei ihm waren, als er die Augen für immer schloß. Der geniale Liszt-Schüler Karl Tausig ließ in diesem Salon seine Zigeunerweisen erklingen, Graf Zichy trug seine linkshändige Transkription von Franz Schuberts „Erlkönig“ vor; Anton Bruckner machte hier 1885 Franz Liszt seine Aufwartung. Alles, was im Musikleben der Zeit eine Rolle spielte, traf sich im „Blauen Salon“ des Generalprokurators Eduard Liszt.

So ist es nicht verwunderlich, daß sich unter den über 700 Objekten, die nach Eisenstadt gebracht wurden, von fast allen diesen Persönlichkeiten auch Gegenstände in dieser Sammlung befinden. Ich bitte Sie, von mir jetzt nicht zu erwarten, daß ich alle diese Gegenstände einzeln aufzähle, möchte aber doch die Autographensammlung hervorheben, weil sie mir für eine künftige Liszt-Forschung als überaus wichtig scheint. Unter den rund 100 Autographen befinden sich zahlreiche Briefe Liszts an seinen Freundeskreis in Wien, Visitenkarten und Fotos mit handschriftlichen Vermerken, sein Briefentwurf an Kaiser Franz Josef I. mit dem Ersuchen um Übertragung seines Ritterstandes an Eduard Liszt und am bemerkenswertesten wohl die Bearbeitung von Schuberts „Ständchen“ für 2 Klaviere mit eigenhändiger Signatur sowie die Missa Solemnis zur Einweihung der Basilika in Gran am 13. April mit eigenhändiger Widmung. Weiters enthält die Sammlung Briefe von Liszts Mutter Anna, seiner Tochter Cosima, Briefe seiner Schwiegersöhne Bülow und Wagner, von Maria Lipsius, die Ihnen in der Literatur unter ihrem Pseudonym „La Mara“ bekannt sein wird, von Helene Stahr mit ihrem Bericht über Liszts Tod und seinen letzten Gang in Bayreuth, Briefe von Liszts Schülern Stradal, Göllicherich, Sauer, seinen Nachkommen Daniel Ollivier und Daniela Thode.

Ganz bewußt erwähne ich zuletzt die rund 35 Briefe der Fürstin Carolyne von Seyn-Wittgenstein und ihrer Tochter Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Diese Briefe beinhalten oft geschäftliche Dinge, da Generalprokurator Liszt nicht nur der Vermögensverwalter von Franz Liszt, sondern auch der Fürstin Wittgenstein war, geben jedoch sehr viele Hinweise über Liszts Leben und Wirken. Da diese Briefe abschnittsweise in französischer Sprache abgefaßt sind, wäre eine Übersetzung und Transkription notwendig. Nach Eduards eigenen Angaben in seinem 1937 erschienenen Buch über Franz Liszt hat er nur einen kleinen Teil dieser in seinem Besitze befindlichen Briefe mit dem Hinweis veröffentlicht, daß er sich vorbehalte „eine entsprechende Darstellung an Hand der vielen ausführlichen und oft sehr intimen Briefe der Fürstin an meine

Eltern seit dem Jahre 1851 in einer späteren Schrift zu geben.“<sup>1</sup> Soweit mir bekannt, hat Eduard diese Briefe nicht mehr veröffentlicht, wodurch sie für eine Liszt-Forschung als Primärquelle anzusehen sind. Ich verweise hier auch auf den Hinweis, daß Eduard seit 1851 mit der Fürstin in Verbindung stand.

Aus einem dieser Briefe darf ich eine nicht uninteressante Stelle kurz vortragen. Wie Ihnen bekannt sein wird, trat Liszt nach der Eröffnung im November 1875 seine Stellung als Präsident der Musikakademie und Lehrer der begabtesten Pianisten in Budapest im Februar 1876 an<sup>2</sup>. Im gleichen Hause hatte er damals auch seine Wohnung bezogen. Gleichzeitig mußte Liszt seinen Verpflichtungen in Weimar nachkommen. Für sich selbst und seine Kunst hatte er nur noch in Rom Zeit, in der von Kardinal H o h e n - l o h e zur Verfügung gestellten Wohnung in der Villa d'Este. In ihrem Schreiben vom 6. November 1877 gibt die Fürstin unumwunden ihre Meinung dazu kund. Sicherlich steckt auch ein wenig Eifersucht dahinter, wenn sie in einer fast höhnischen Art vermerkt: „Er ist dort Klavierlehrer geworden. Schöne und große Anstellung!! Das ganze Conservatorium ist nur ein Schwindel gewesen. Vielleicht wird es einmal sein. — Jetzt existiert es nicht und Liszt leidet sehr bedenklich unter dem Einfluß des Klimas. — Hätte er schwache Lungen, würde er husten und an Katharr leiden; hätte er schlechte Muskeln, so würde er an Rheumatismen leiden. — Da er aber gesunde Lungen und Muskeln hat, so leidet er am Magen — und es ist das schlimmste. Seine Rückkehr nach Pest ist für mich ein wahres Unglück und jetzt noch mehr fühlbar, wo er endlich wieder in meiner Atmosphäre atmet, wo er seine böse, häßliche Haut abgelegt hat; — und der Hohenschein seines Genius glänzt wieder in seinem Wesen. — Seit sieben Jahren hat er nie etwas komponiert, nur in seiner kurzen Anwesenheit in Rom. — Seit zwei Jahren hat seine Feder nicht eine Note aus dem Herz geschrieben. — Seit zwei Monaten hat er 10 prächtige Stücke komponiert — und das war mir ein großer Trost. Nebst der bedeutenden Veränderung, die hinzugetreten ist in seinem ganzen Benehmen. — Pest und Weimar sind sehr verderblich für ihn. Ein wahres Gift — physisch wegen des zu kalten Klimas und moralisch — wegen vieler Gründe.“<sup>3</sup>

Ein bedeutendes Autograph birgt die Liszt-Sammlung des Burgenländischen Landesmuseums mit einem Brief von Ferdinand Hiller an sei-

---

1 LISZT, E., Franz Liszt, Abstammung, Familie, Begebenheiten, Wien-Leipzig 1937, S. 82

2 LÁSZLÓ, Z. — MÁTEKA, B., Franz Liszt. Sein Leben in Bildern. Budapest 1967, 187 f.

3 Burgenländisches Landesmuseum, Liszt-Sammlung, Inv. Nr. 50.388

nen Freund Dehsauer in Prag. Liszt und Hiller waren gleicher Geburtsjahrgang. Bis in die 50-er Jahre verband beide eine enge Freundschaft, welche besonders während der Pariser Zeit zum Ausdruck kam<sup>4</sup>. Beide spielten u. a. auch in Mailand zusammen, als Mozarts Zauberflötenouvertüre zwölfhändig auf 3 Klavieren aufgeführt wurde<sup>5</sup>. Liszts moderne Auffassung über das Dirigieren verärgerte die Anhänger der alten Schule, unter ihnen auch Ferdinand Hiller, welcher sich schließlich an die Spitze der Gegner stellte. In diesem Brief, datiert mit ‚Paris, den 10. April 1834‘ berichtet Hiller von einem Konzert Liszts. Dort heißt es u. a.: „Gestern Abend aber hätte ich Sie her gewünscht, mon cher, zu einem höchst interessanten Konzert, was uns Liszt im hotel de ville gab. Das merkwürdigste war eine Phantasie für Piano und Orchester auf Thomas v. Berlioz, komponiert und gespielt von Liszt. Was der Junge sich hier auf dem Klavier erlaubte ist unsündig, was er sich mit der Musik erlaubt sieht toller aus [auch merkwürdiger] als er ist. Aber den Klavierspielern läßt er wenig Hoffnung übrig, vollends wenn sie ihr Instrument nicht aneifern wie unsereins.“ Und weiter schreibt Hiller: „Auch das Ende des Konzertes war romantisch a la Liszt — in einem Duo für 2 Piano, wo er mit dem Vial spielte, fiel er plötzlich ohnmächtig in die Arme seines Herumwenders. Man transportierte ihn ins Nebenzimmer, wo er bald wieder zu sich kam — ich zeigte dem Publikum an, daß er wieder wohl sey, und man ging betroffen auseinander. Was sagen Sie dazu?!“<sup>6</sup> Dieser Brief Hillers berichtet uns nicht nur von einem bisher in der Liszt-Literatur noch unbekanntem Pariser Klavierkonzert, sondern vermittelt auch die Atmosphäre eines Liszt’schen Klavierabends, bzw. bestätigt einmal mehr die bereits bekannte Tatsache, daß sich Liszt bei seinen Aufführungen bis zur vollsten Erschöpfung verausgabte.

Es stellt sich nun die Frage, was mit allen diesen Gegenständen weiter geschehen soll? Ein Teil davon ist derzeit in der Franz Liszt-Ausstellung in Raasdorf zu sehen, ein Teil wird nach der Fertigstellung der Aus- und Umbauarbeiten in der Landesausstellung des Burgenländischen Landesmuseums einen Schwerpunkt bilden und den Freunden und Verehrern Liszts zur Besichtigung zugänglich sein.

Gestatten Sie mir, daß ich in diesem Zusammenhang noch einige grundsätzliche Gedanken zu einer notwendigen, kritischen Liszt-Forschung äußere. Es besteht kaum ein Zweifel darüber, daß die Quellenkunde gegenwärtig mit im Vordergrund der musikwissenschaftlichen Arbeit steht. Sie hat hauptsächlich durch die bereits erschienenen bzw. im Erscheinen be-

4 GÖLLERICH, A., Franz Liszt, Berlin 1908, S. 10

5 SCHRADER, B., Franz Liszt, Berlin 1921, S. 35

6 Burgenländisches Landesmuseum, Liszt-Sammlung, Inv. Nr. 51.360

griffenen Gesamtausgaben der Werke Glucks, Bachs, Mozarts, Haydns und Beethovens starken Auftrieb bekommen. Die in den letzten Jahren neu erschienenen oder neu aufgelegten Werkverzeichnisse von Bach, Schubert, Beethoven, Haydn und Mozart haben diese Entwicklung gefördert. Auch Meister zweiten Grades wie Fux, Telemann, Sammartini, Michael Haydn u. a. haben ihre Forscher gefunden, die das erhaltene Material registrieren. Selbst für Kleinmeister werden eingehende Quellenverzeichnisse erstellt. In Brünn erfaßte man die Quellen für die emigrierten tschechischen Komponisten der klassischen Zeit. Von anderer Seite werden die Überlieferungen ganzer Gattungen des 18. Jh. untersucht. Getragen von einer weltweiten Organisation hat sogar ein Internationales Quellenlexikon der Musik zu erscheinen begonnen. Überall wird gesammelt und katalogisiert. Diese Aufgeschlossenheit für die Quellenkunde sollte auch die Liszt-Forschung dazu anregen, eine breit fundierte Ausführung von der Überlieferung der handschriftlichen Quellen zu Liszts Werken nach dem heutigen Stand des Wissens zu entwerfen.

Als konkretes Beispiel darf ich hier das Joseph Haydn-Institut in Köln zitieren, dessen Leiter Dr. Georg Feder in einem engen Kontakt mit dem Burgenländischen Landesmuseum steht und der immer wieder als Berater beim weiteren Ausbau des Haydn-Museums in Eisenstadt fungiert. Meine Frage, ob eine Quellensuche über Haydn nach den vielen bereits vorliegenden Verzeichnissen, — ich erinnere nur an Larsen, Landon, Hoboken, überhaupt noch etwas Neues bieten könnte, beantwortete er mit einem „Ja“, denn die Karteien des Joseph Haydn-Institutes wären noch umfassender geworden. Ausgegangen wäre die Quellensammlung dieses Institutes von den in den Dreißigerjahren zusammengestellten handschriftlichen Quellenlisten. Durch Auswertung der in den letzten Jahren veröffentlichten Quellenforschungen, aber auch neuer Bibliothekskataloge, sodann durch Listen, welche entgegenkommende Bibliotheken zur Verfügung stellten, durch freundliche Mitteilungen auswärtiger Mitarbeiter und vor allem durch ausgedehnte Reisen wurde die Basis mehr und mehr verbreitert und schließlich vervielfacht. Gegenwärtig umfaßt die Mikrofилmsammlung an die 300.000 Aufnahmen. Wesentlich ist dabei, daß diese Quellen nicht nur erfaßt, sondern auch ausgewertet wurden; und in der entscheidenden Frage der Quellenbewerbung ist dieses Institut ein wesentliches Stück weiter gekommen<sup>7</sup>. Die kritische Gesamtausgabe der Werke, als wichtigste Aufgabe

---

7 FEDER, G., Die Überlieferung und Verbreitung der handschriftlichen Quellen zu Haydns Werken. (Haydn-Studien, Veröffentlichungen des Joseph Haydn-Instituts. Köln. Bd. 1, H. 1, Juni 1965, S. 3 f.)

der Haydn-Forschung, ist das Ergebnis eines 1955 gegründeten Instituts, das durch gezielte und konsequente Arbeit in stetiger Folge 46 Bände herausbrachte.

Das Europäische Liszt-Centrum mit seinem derzeitigen Sitz in Eisenstadt verdankt seine Gründung ähnlichen Bestrebungen und hat sich u. a. auch die Schaffung und Förderung einer Gesamtausgabe der musikalischen und literarischen Werke Liszts sowie einer Dokumentation zur Aufgabe gestellt. Vieles ist in dieser Hinsicht in den letzten Jahren geschehen; besonders in unserem Nachbarland Ungarn sind mit Hilfe der Quellenkunde beträchtliche Fortschritte gemacht und beachtliche Ergebnisse erzielt worden. Aber die ungeheure Vielfalt und Fülle von Liszts Musik bietet unendliche Perspektiven in jeder Richtung, und der Weg zu einer gesicherten Kenntnis von Liszts Leben und Werken ist noch lange nicht weit genug begangen worden. Vielleicht könnte das von mir zitierte Beispiel Joseph Haydn-Institut für das Europäische Liszt-Centrum ein Wegweiser sein, der Liszt-Forschung ähnliche Impulse zu verleihen, um es damit auf ein europäisches Niveau zu heben.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [057](#)

Autor(en)/Author(s): Krajasich Peter

Artikel/Article: [Die Franz Liszt-Sammlung im Burgenländischen Landesmuseum. 18-23](#)